

Die Königlich-Preussische Akademie der Wissenschaften unter Friedrich

Sonar, Thomas

Veröffentlicht in:
Jahrbuch 2012 der Braunschweigischen
Wissenschaftlichen Gesellschaft, S.39-53



J. Cramer Verlag, Braunschweig

Die Königlich-Preussische Akademie der Wissenschaften unter Friedrich*

THOMAS SONAR

Hildebrandstraße 35, D-38112 Braunschweig

Akademien sind Ideen des antiken Griechenlands; Platons Akademie in Athen ist vielleicht die erste Approximation an das, was Akademien heute sind. Es ist erstaunlich, dass die Idee der Akademien nicht vor dem 17. Jahrhundert fruchtbar wurde, dann aber brach sich die Idee Bahn. Im November 1660 wurde die *Royal Society of London for Improving Natural Knowledge* in England gegründet, die französische *Académie des sciences* folgte 6 Jahre später. Gottfried Wilhelm Leibniz war Mitglied beider Akademien und empfand es als Makel, dass der deutsche Sprachraum – Deutschland gab es noch nicht – keine solche Institution der Bildung und Forschung hervorgebracht hatte. Wir wissen, dass sich Leibniz schon als 21jähriger mit der Idee einer Societät der Wissenschaften trug und er grübelte und plante daran fast bis zu seinem Tode.

1684 heiratete Sophie Charlotte, Tochter der hannoverschen Kursfürstin Sophie und intelligente Gesprächspartnerin Leibnizens, den brandenburgischen Kurprinzen Friedrich. Sofort beginnt Leibniz wieder mit der Planung einer Akademie, denn Sophie Charlotte, ist nicht zuletzt seines Einflusses und seiner Erziehung wegen, den Wissenschaften aufgeschlossen. Im Frühjahr 1697 fasst Sophie Charlotte den Plan, ein Observatorium in Berlin zu errichten und wird damit zur Urmutter der kommenden Akademie. Aber es sind noch politische Komplikationen zu überwinden, bevor dem Kurfürsten in Oranienburg am 19. März 1700 eine Denkschrift über die Gründung einer Académie des Sciences und eines Observatoriums überreicht werden kann. Noch am selben Tag gibt der Kurfürst den Befehl, beides einzurichten.

Über 10 Jahre sollte es dauern, bis die Societät schließlich mit der Einweihung des Observatoriums 1711 starten konnte. Bis dahin gab es finanzielle Probleme, der Hof verschlang alles und die Societät musste für ihre Existenz weitgehend selbst aufkommen – heute würde man von Drittmitteln sprechen. Leibniz regte den Kalenderverkauf durch die Societät an, er machte Experimente mit Seidenraupen in Hannover um der Societät durch das Seidenmonopol Einkünfte zu gewährleisten, aber es blieb nicht genug Geld in der Kasse. Immerhin konnten

* Der Vortrag wurde am 10.02.2012 vor der Plenarversammlung der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft gehalten. Der Beitrag beansprucht dabei keinerlei Originalität, sondern basiert wesentlich auf den Informationen in Adolf Harnack – Geschichte der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Berlin 1901.

hervorragende Wissenschaftler aufgenommen werden, aber da die Societät nichts bezahlen konnte, blieb sie eine tote Hülle. Als sich dann auch noch die Seele der Societät, Leibniz, aus Berlin zurückziehen musste, dämmerte sie nur noch dahin.

Als Friedrich I. am 25. Februar 1713 nach langer Krankheit starb und ihm der Kronprinz Friedrich Wilhelm I. folgte, begann die schlimmste Zeit für die gelehrte Societät. Schon als Kronprinz hatte Friedrich Wilhelm die Societät gehasst; alle Gelehrsamkeit war ihm ein Dorn im Auge, insbesondere weil sie nicht praktisch nutzbar war. Ebenso verabscheute er das Latein und die Philosophie. Friedrich Wilhelm wollte sparen und die ungeliebte Societät sollte gefälligst mitsparen. Er verlangte Miete für das Observatorium und drängte darauf, das militärische Medizinalwesen und Erfindungen im Technischen voranzutreiben, woran er die Existenz der Societät knüpfte.

Leibniz fügte sich von Hannover aus in das Unvermeidliche und riet dazu, tatsächlich kriegswissenschaftliche und technische Abhandlungen aufzunehmen, aber die Societät bewegte sich keinen Zentimeter – man schien auf einen deus ex machina gewartet zu haben, der aber nicht erschien. Schlimmer noch, das Direktorium der Societät machte eine Eingabe bei Friedrich Wilhelm, Leibniz abzusetzen, da er seit 1711 nicht mehr in Berlin gewesen sei und seine ihm zustehende Korrespondenz-Entschädigung von 600 Talern jährlich sowie eine noch rückständige Summe von 1800 Talern unter den Mitgliedern des Direktoriums aufzuteilen. Auf solche Possen hatte Friedrich Wilhelm gewartet, der nun die Gehälter des Direktoriums halbierte. Als Leibniz 1716 in Hannover starb hielt niemand in Berlin eine Gedenkrede auf ihn.

Friedrich Wilhelm bestätigte mehrere Jahre lang die Rechte der Societät nicht, aber er löste sie wenigstens nicht auf. Dafür verhöhnnte er die für ihn nutzlosen Gelehrten wo er konnte und setzte seine Hofnarren als Präsidenten ein. Der erste von Friedrich Wilhelm eingesetzte Präsident war ab 1718 der Oberzeremonienmeister Jacob Paul Gundling, der dem Trunk anheim gefallen war und im Tabakskollegium Ziel derber Späße wurde. Nach seinem Tod 1731 ließ ihn der König zum Spott in einem Faß begraben. Dann wurde ein weiterer Spaßmacher des Königs, ein gewisser Fassmann, Präsident. Er fiel schnell in Ungnade und floh aus Berlin, woraufhin Friedrich Wilhelm der Societät den Befehl gab, das fällige Gehalt an sämtliche königliche Narren zu verteilen.

Dann wurde 1732 der unsägliche Narr Graben zum Stein, ein entsprungener Mönch, zum Präsidenten bestimmt. Von 1713 bis 1740 sind die einzigen Regungen der Societät 5 ziemlich dünne Bändchen von Miscellanea, und selbst diese wurden ihr von Friedrich Wilhelm unter Druck abgepresst, der schließlich am 31. Mai 1740 versarb. Friedrich II. betritt die Bühne der Weltgeschichte und die Societät kann nun endlich aufatmen.

„Die Wissenschaften und Künste sind auf den Thron gestiegen“ - So begrüßte die Gemeinde der europäischen Philosophen um Voltaire den jungen König. Bereits

seit vier Jahren korrespondierte Friedrich lebhaft mit diesen Philosophen und er wollte und sollte sie und die Dichter nicht enttäuschen. *„Ich bewege mich zwischen zwanzig Beschäftigungen und beklage nur die Kürze des Tages, der vierundzwanzig Stunden mehr haben müßte. Ich versichere Euch, daß mir das Leben Eines, der nur für die Erkenntniß und für sich selber lebt, unendlich viel begehrenswerter erscheint als das Leben des Mannes, dessen einzige Beschäftigung sein darf, für das Glück der Anderen zu sorgen. Ich arbeite mit beiden Händen, mit der einen für die Armee, mit der andern für das Volk und die schönen Künste.“*, schreibt Friedrich an Voltaire, und zu den Künsten rechnet er auch die Wissenschaften, die, davon ist er fest überzeugt, nur an Akademien gedeihen können. Schon als Kronprinz hatte er über eine neue Akademie nachgedacht; nun war die Frage, wie er diese neue Akademie an die alte Societät anbinden konnte. Friedrich fordert einen Bericht über den Zustand der Societät an und orientiert sich europaweit über die Möglichkeiten, die eine gut funktionierende Societät bietet. Schon am 11. Juni 1740 schreibt er an die Societät, dass der unsägliche Befehl des Vaters, sämtliche königliche Narren zu finanzieren, aufgehoben ist: *„Ich habe resolviret, daß in dem Etat von nun an die odöse Ausgabe „Vor die sämtlichen Königlichen Narren“ cestiren soll ... Ich werde auch noch ferner vor obgedachte Societät alle Vorsorge tragen und derselben von Meine Hulde und Protection reelle marque zu geben nicht ermangeln.“*

27 Jahre lang hatte Friedrich Wilhelm I. die Societät belastet, nun brechen neue Zeiten an. Aber die Helden der Gründungszeit waren entweder verstorben oder alt geworden. Präsident Jablonski z.Bspl. hatte das Schicksal der Societät bereits seit 40 Jahren begleitet und war ein Greis. Nicht nur fehlten junge kluge Köpfe, sondern auch die Verfassung der Societät und ihre Einrichtung entsprach nicht mehr dem Geist der neuen Zeit. Weder die neue Wolffsche Philosophie, weder die französische, noch die englische Philosophie waren in Berlin rezipiert worden. Die Societät war keine Gelehrtenrepublik, sondern wurde durch das Direktorium an der kurzen Leine gehalten und bevormundet. Unter Friedrich Wilhelm hatte nur die medizinische Abteilung Aufschwung genommen und die Societät erschien dieser Abteilung untergeordnet. Außerdem mangelte es an Esprit, Anmut, Ironie und Charme; während man in schwerfälligem Latein dozierte, brillierten die Mitglieder der englischen und der französischen Philosophenschaft bereits in ihren Landessprachen.

Friedrich, der Frankophone par excellence, reagierte auf diese Veränderungen und wandte sich schriftlich an die bekanntesten europäischen Koriphäen, um sie nach Berlin zur Gründung einer neuen Gelehrtenrepublik einzuladen. Als erster wurde der Italiener François Algarotti berufen, der Verfasser des berühmten Werkes *Newtonianisme pour les dames* und ein Eleve Voltaires. Dieser erste Griff des Königs erwies sich als Missgriff. Später wird Friedrich ihn den „unbeständigen Schmetterling“ nennen. In Zeiten, in denen Friedrich die Gesellschaft von Voltaire noch entbehren musste, war Algarotti ein kenntnisreicher Gesellschafter des

Königs, aber als der König Algarottis Hoffnungen auf eine glänzende Karriere nicht erfüllte, ließ er sich nicht dauerhaft an Berlin fesseln.

Voltaire war noch unerreichbar, aber er versuchte doch schon aus der Ferne, seine Hände auf die neue Akademie zu legen. Dies um so mehr, als Friedrich ihm von einem Traum berichtet hatte, in dem er, Voltaire, der Regent einer Gelehrtenrepublik war. In Wissenschaft und Philosophie waren Maupertuis und Wolff die Helden der Zeit. Maupertuis war mit einer Expedition nach Lappland gereist und hatte experimentell durch die Messung der Krümmung der Erde nachgewiesen, dass die Erde an den Polen abgeplattet ist. In der neuen Akademie sollten Wolff und Newton – letzterer vertreten durch Maupertuis – nebeneinander herrschen, zur Instruktion aller. Vorlesungen sollten von allen Akademiemitgliedern gehalten werden. Schon dachte Friedrich an einen Palast für die Akademie mit einem neuen Observatorium; der Platz dafür war schon gefunden und die Finanzkammer mit der Prüfung des Bauvorhabens beauftragt. Maupertuis, der in Frankreich keine ihm gemäße Stellung fand, schrieb der König persönlich an. Wolff saß in Marburg und Friedrich ermunterte den Propst Reinbeck, den großen Denker für Berlin zu gewinnen. Eigenhändig schreibt Friedrich an Reinbeck: *„Ich bitte ihn, sich um des Wolffs Mühe zu geben. Ein Mensch, der die Wahrheit sucht und sie liebet, muß unter aller menschlichen Gesellschaft werth gehalten werden; und glaube Ich, daß er eine Conquete im Lande der Wahrheit gemacht hat, wo Er den Wolff hierher persuadiret.“*

Aber Wolff war vorsichtig. Er hatte schon gehört, dass er sich die Leitung der neuen Akademie mit Maupertuis teilen sollte, den er als französischen Philosophen nicht sonderlich schätzte. Die englisch-französische Aufklärung war ihm ein Greuel, Newton und Newtonianer waren in seinen Augen keine Philosophen, sondern nur Mathematiker, und noch dazu war er mit ganzer Seele Universitätsprofessor. Als solcher nun an der Akademie *„Kadeten zu informiren“* kam für ihn einer Degradierung gleich. So bat er den König, ihn nach Halle als Professor und Vizekanzler zu versetzen und Friedrich kam dem Gesuch unwillig nach, um sich Wolff doch noch für einen späteren Ruf an die Akademie warm zu halten.

Wolff kam jedenfalls nicht; ebenso lehnten der Leydener Mathematiker und Philosoph s'Gravesande und der Pariser Mechaniker Baucanson ab. Es blieben Friedrich immerhin Maupertuis und der Schweizer Euler, der von der Petersburger Akademie kam und bereits einen Ruf als ausgezeichnete Mathematiker besaß. Euler kam im Sommer 1741, Maupertuis wurde im September 1740 nach Schloß Moyland bei Kleve eingeladen, wo der König zum ersten Mal auch Voltaire begegnete. Voltaire war nicht amüsiert, auch Maupertuis zu sehen und versuchte vergebens, ihn dazu zu bringen, den Ruf des Königs abzulehnen. Maupertuis folgte schließlich Friedrich nach Berlin, Voltaire musste zu seiner Geliebten zurück. Er hatte darauf gesetzt, Präsident der neuen Akademie zu werden und gleichzeitig französischer Gesandter am preussischen Hof.

Nie hat er Maupertuis verziehen, dass er gegen seinen Rat und Widerstand nach Berlin gegangen ist, und er schüttete beißenden Spott über Maupertuis aus, wo immer er konnte – wir werden noch darauf zurückkommen.

Maupertuis war kein einfacher Mann: hochfahrend, brüsk und starrköpfig, aber Friedrich wusste mit ihm umzugehen und ihn in Berlin zu halten. Die Einrichtung einer Akademie verzögert sich aber noch: im Dezember 1740 zieht Friedrich in den ersten Schlesischen Krieg. Der König hat Angst, seinen in Berlin untätig herumsitzenden Maupertuis wieder zu verlieren, also lädt er ihn ins Lager ein, und Maupertuis, der seine Karriere als Soldat begonnen hatte, folgt dem Ruf gerne. In der Schlacht bei Wollwitz am 10. April 1741 wird Maupertuis von den Österreichern gefangen und ausgeplündert, aber als man feststellt, welchen berühmten Vogel man da im Käfig hat, wird er ausgesprochen zuvorkommend behandelt und nach Wien geschickt, wo er sich bei der Kaiserin vorstellt, ehrenhaft entlassen wird und nach Berlin zurückkehrt. Da er dort weiterhin nichts zu tun fand, wandte er sich zurück nach Paris, wo er populärwissenschaftliche Werke publizierte, 1742 zum Direktor der Académie des Sciences avancierte, und 1743 auf Vorschlag Montesquieus unter die vierzig Unsterblichen der Académie Française aufgenommen wurde.

Die alte Societät dämmerte derweil weiter vor sich hin. Jablonski und einige andere Ältere waren gestorben, aber als Friedrich siegreich aus dem Feld zurückkehrte, wollte man ihm doch zeigen, dass noch nicht alles Leben aus der Leibnizschen Gründung gewichen war: Man überreichte dem König einen neuen Band der Miscellanea, der letzte, den die alte Societät herausbrachte und nicht der schlechteste! Er enthält allein 5 Beiträge von Euler und ebenso viel vom Chemiker Pott. Durch Friedrichs Eroberungen gab es nun neuen Absatzraum für den Kalender der Societät, so dass sich die Einnahmen sprunghaft steigerten. Der von Euler empfohlene Astronom Johannes Kies wurde am 22. November 1742 eingestellt, aber ohne Maupertuis wollte der König die neue Akademie nicht starten. Es war Euler, der den König in einem Schreiben daran erinnerte, dass immer noch die neue Akademie darauf wartete, gegründet zu werden. Euler schätzte die Einnahmen der alten Societät auf ca. 20 000 Taler und wollte davon hervorragende Wissenschaftler gewinnen. Friedrich war der Brief unbequem. Er antwortete Euler: „*Ich glaube, Ihr seid so sehr an die abstracten großen Zahlen der Algebra gewöhnt, daß Ihr Euch an den elementaren Regeln des Calculs versündigt. Sonst könntet Ihr Euch nicht einbilden, daß der Kalendervertrieb in Schlesien einen so großen Gewinn abwerfe.*“ Euler schrieb zurück: „*Ich wollte nur beweisen, daß die Einnahmen der Societät beinahe ausreichen, um eine Akademie der Wissenschaften einzurichten, und Dr. Lieberkühn wird besser als ich die Solidität meines Projects erweisen können.*“ Hierauf erwiderte Friedrich nun nichts mehr, aber mit Eulers Initiative war ein gewisser Bann gebrochen und man begann nun, die Idee einer neuen Akademie aus der Societät heraus ohne den König in Angriff zu nehmen.

Zu Hilfe kamen dabei mehrere glückliche Umstände. Männer von Welt waren aus dem Ausland nach Berlin gekommen, die in ihrer Heimat unterdrückt waren und eine Karriere wünschten. Auch Talente zweiten oder dritten Grades mit französischer Bildung waren nach Berlin umgesiedelt, wie etwa der weitgereiste Kaufmannssohn Bielfeld, der Französisch parlierte wie ein Franzose und sich im Freundesumfeld des weisen Cabinettschreibers Jordan bewegte. Im Winter 1741/42 kam der Provencale Marquis d'Argens mit seiner Freundin, der Herzogin von Württemberg nach Berlin und wurde königlicher Kammerherr. Er hatte einen guten Ruf als Gegner der Kirche und des Christentums und wurde nach dem zweiten Schlesischen Krieg von Friedrich mit allen literarischen Belangen der Akademie betraut. d'Argens ist es auch, der sich im Sommer 1743 an den König wendet mit der Absicht, ohne Maupertuis eine neue Akademie zu gründen. Die Antwort des Königs ist längst nicht so scharf wie seine Absage an Euler, aber der König rät zur Geduld. Im Oktober 1742 wurde Joseph du Fresne de Francheville durch Jordans Vermittlung in den preußischen Staatsdienst übernommen, der sich in Frankreich als Literat unmöglich gemacht hatte. Er war als Historiker, Naturforscher, Philosoph und Dichter gleichermassen unbedeutend, konnte sich aber in allen Fragen von Prosa und Poesie äußern und französische Oden vortragen. Solche Männer drängten nun auf die Gründung einer neuen Akademie.

Weiterhin traten auch in militärischen und diplomatischen Kreisen gebildete Männer hervor, die sich an Friedrich ein Beispiel nahmen und nicht nur mit dem Schwert, sondern auch mit der Feder Ruhm suchten. Sie waren offen für die Wissenschaften, beobachteten die politische Entwicklung in ganz Europa und liebten die schöne Literatur. Sie wollten nach dem Muster des französischen „Club de l'Entresol“ eine wissenschaftlich-literarische Gesellschaft gründen. An der Spitze dieser Männer standen der Staatsminister Kaspar Wilhelm von Borcke, einer der ersten Shakespeare-Übersetzer, und der Generalfeldmarschall Samuel Graf von Schmettau, dessen steile Karriere ihn von einem Landsknechtsein zum österreichischen Feldmarschall brachte, der 1741 in preußische Dienste trat. Durch diesen merkwürdigen Mann, der 1744 in Ungnade fallen wird und der der Kopf der „Société de Berlin“ war, kam die Frage der Reorganisation der alten Societät richtig in Fluss.

Der dritte glückliche Umstand bestand in der Unzufriedenheit der Mitglieder der alten Societät.

Im Juli 1743 setzten sich von Borcke und von Schmettau zusammen, um eine „Société Littéraire“ als dauerhafte Fortsetzung der lose bestehenden literarischen Vereinigungen zu gründen. Jordan und Bielfeld wurden beauftragt, Mitglieder zu werben, d'Argens war stark interessiert an der Neugründung und schon bald war die neue Gesellschaft etabliert.

Sechzehn „Membres honoraires“ wurden aufgenommen: von Schmettau, von Borcke, Großmarschall Graf von Gotter, die drei Minister von Viereck, Graf von

Podewils und Graf von Münchow, der Generalmajor von Goltz, von Pölnitz, von Keyserlingk, der Leiter der Schauspiele von Swerts, Bockerodt, von Knobelsdorff, Graf von Finckenstein, der Generaladjutant von Borcke, der Oberst Stille und Duhan de Jandun. Zwanzig ordentliche Mitglieder wurden hinzugewählt, von denen 10 aus der alten Societät stammten: Euler, Pott, Lieberkühn, Marggraf, Ludolff, Raudé, Kies, Eller, von Jariges, Gleditsch (alle aus der Societät), d'Argens, Achard sen. und jun., Formey, Pelloutier, Humbert, Jordan, Bielfeld, Francheville und Sack.

Endlich mischten sich die alten Klassen, Wissenschaftler, Diplomaten, Generale, Historiker, Naturforscher, Diplomaten und Literaten reichten sich die Hand und die aufgenommenen Freunde Friedrichs waren die Versicherung, dass der König die Gründung sicher nicht in Frage stellen würde. Schon am 1. August 1743 fand die erste Sitzung statt und es wurden d'Argens, Sack und von Jariges zu Vorständen bestimmt, die die Statuten ausarbeiten sollten. In der zweiten Sitzung am 8. August wurden die Statuten geprüft und angenommen. D'Argens hielt eine Rede über „den Nutzen der litterarischen Gesellschaften“ und Francheville rezitierte eine schwülstige Ode auf „die Errichtung der Berliner Societät“.

Mit den neuen Statuten zog eine demokratische Verfassung ein; rein Unterhaltendes wurde ausgeschlossen und Philosophie, Mathematik, Naturgeschichte, Geschichte, Literatur und Kritik wurden als Zielwissenschaften benannt. Vom 1. August 1743 bis zum 16. Januar 1744 fanden 21 Sitzungen statt. Euler berichtete über die Lösung mechanischer Probleme und über Astronomie, Pott sprach über chemische Untersuchungen von Steinen und Erden, Francheville über die Geschichte der Kunst, Marggraf über Metalllösungen, Jordan über das Leben Herodots, usw., nur um die Bandbreite der Interessengebiete hier abzustecken. Am 8. Oktober 1743 war laut Protokoll Voltaire zugegen, der auf Einladung Friedrichs zum zweiten Mal für ein paar Wochen nach Berlin gekommen war, aber er konnte nicht bleiben.

Wie auch immer, die Beteiligten sahen in der „Nouvelle Société littéraire“ genau die neue Akademie, die Friedrich verheissen hatte. An die alte Societät wurde offenbar gar nicht mehr gedacht. Insbesondere Schmettau und Euler wünschten wohl, sie möge leise abscheiden, allerdings war ja gerade noch ein Band der *Miscellanea* erschienen, ein Staatsminister stand ihr vor und sie besaß noch das Kalenderprivileg, aus dem reiche Einkünfte flossen – ganz im Gegensatz zur neuen literarischen Gesellschaft, die über nicht mal einen Pfennig verfügte. Dann gab es noch das Argument der Tradition, denn schließlich war die alte Societät ein Werk des großen Leibniz gewesen, aber solche Argumente waren früher wie heute nicht so kraftvoll wie monetäre.

Am 2. November 1743 legte der Minister von Viereck dem König endlich den Untersuchungsbericht zur Lage der alten Societät vor, den Friedrich selbst angefordert hatte. Der Direktor der historisch-philologischen Klasse war verstorben und

musste ersetzt werden. Der Direktor der mathematischen Klasse, de Vignol, war 95 Jahre alt und erbat sich vom König, ihm einen jüngeren Direktor zuzuordnen und Euler kam dafür ins Gespräch.

Diesen Untersuchungsbericht legte Friedrich nun Schmettau vor, der umgehend einen Vorschlag zur Zusammenführung der neuen und alten Akademie machte. Friedrich reagierte und setzte eine Kommission zur Zusammenführung ein und sich selbst stellte er als Protector der neuen Akademie zur Verfügung. Da kein Modus zur Zusammenlegung verfügt worden war, mussten Kämpfe entstehen. Euler und seine Fraktion hätten die alte Societät am liebsten aufgehoben und unter einem neuen Namen mit der neuen vereinigt, andere verlangten die Aufnahme aller Mitglieder der alten Societät in die neue Gesellschaft, die dann als „Nouvelle Société littéraire“ weiterarbeiten sollte.

Der König war unzweifelhaft auf Schmettaus Seite, aber der Widerstand gegen eine völlige Auflösung der Leibnizschen Societät aus den Reihen der Minister wirkte dagegen. Man einigte sich auf einen Kompromiss: Die beiden philologischen Klassen der Gesellschaften wurden zu einer zusammengelegt, eine neue philosophische Klasse sollte gegründet werden, die auch die Physik aufnehmen sollte, die damit von der Medizin getrennt wurde, die nun eine eigene Klasse bilden sollte. Demnach hätte man vier Klassen: Mathematik, Medizin, Philosophie (mit Physik) und Philologie (mit den Belles-Lettres). Jede Klasse sollte 5 oder 6 Stellen besitzen, große Herren konnten als „membres honoraria“ beitreten, einige sollten als „Curatores“ die Einnahmen überwachen und die interne Organisation der Klassen steuern.

Statt Klassentreffen sollten sich alle Mitglieder der neuen Akademie einmal wöchentlich (jeweils Donnerstag) im Schloß treffen, wo dann die Vorträge der Klassenmitglieder stattfinden sollten. Das Problem war nur, dass beide Gesellschaften, die alte und die „Nouvelle Société littéraire“, zusammen 34 Mitglieder hatten, aber in der neuen nur 24 Stellen projektiert waren. Der Schmettausche Entwurf enthielt hier die vage Formulierung: *„Die habilitesten Mitglieder aus beiden Societäten sind für die neue Akademie auszuwählen; solches kann aber nur der König selbst thun auf Vorschlag der Curatores.“*

In Gutachten hierzu wurde recht pietätlos argumentiert, nur solche Mitglieder der alten Societät zu übernehmen, die sich der reinen Wissenschaft widmeten und nicht den Anwendungen. Einige Mitglieder der alten Societät wurden recht offen als unnütz benannt, so heißt es etwa: *„Daß Köhler ein unnützes Membrum sei, ist ohnedies klar.“* In weiteren Gutachten wurde der Schmettausche Kompromiss überhaupt angegriffen und man verlangte mehr und/oder andere Klassen.

Schmettau war unzufrieden mit dieser divergierenden Situation. Er erinnerte: *„Sr. Maj. Willensmeinung ist, eine ganz neue Académie des Sciences zu errichten, welche in der Welt brilliren soll.“* Also sollten nur solche Mitglieder aufgenom-

men werden, die wirklich exzellent waren. *„Bei der Akademie sind nur solche Sachen abzuhandeln, welche ganz besondere Untersuchungen nöthig haben, dem Publico nützlich sind und auf Schulen und Universitäten nicht tractiert werden können. Nur soviele Mitglieder sind aufzunehmen, als aus den Fonds rechtschaffen besoldet werden können, damit sie mit Lust arbeiten.“* und *„nicht Crethi und Plethi sind aufzunehmen, damit die Akademie nicht in Verachtung gerathe.“*, schrieb Schmettau.

Ein neuer Kompromiss wurde geschlossen, der am 20. Dezember 1743 von allen zehn Kommissionsmitgliedern unterzeichnet wurde. Die zu begründende Königliche Akademie der Wissenschaften wird darin als die „vereinigten Societäten“ bezeichnet und damit die Frage der Aufhebung der alten Societät klug umschifft. Als Aufgaben der neuen Akademie war alles das zugelassen, was auch anderenorts bearbeitet wurde. Es wurde festgelegt, dass die neue Akademie *„alle die Vorwürfe zusammenfassen soll, womit die zu London und Paris aufgerichteten Societäten und Académie's des sciences, des inscriptions et des belles lettres beschäftigt sind.“*

Explizit ausgeschlossen wurde die geoffenbarte Theologie, die bürgerliche Rechtsgelehrsamkeit und die bloße Poesie und Beredsamkeit. Die feste Zahl von 24 Ordinarien wurde gar nicht mehr erwähnt, sondern man legte fest, dass dem König eine Liste von Kandidaten mit deren Charakterisierung vorgelegt werden sollte und man ihm die Auswahl überlassen wollte.

Allerdings erhielt Friedrich eine geschickt formulierte Aufforderung, wie er vorzugehen habe. Von den 14 Mitgliedern der alten Societät, die nicht auch in der „Nouvelle Société littéraire“ waren, stellte man 6 in die Hauptliste ein, nämlich Grischau, Wagner, Hering, Küster, Heinius und Stubenrauch und erklärte sie damit implizit der Aufnahme in die neue Akademie für würdig.

Die Mediziner Buddeus, Ludolff sen., Sproegel, Schaarschmidt und Pallas wertete man geschickt ab, vermutlich, weil man die Medizin eigentlich gar nicht dabei haben wollte, aber man stellte dem König die Aufnahme anheim. Die drei Mediziner Carita, Horch und Ritter nannte man überhaupt nicht. Die 16 Ehrenmitglieder der „Nouvelle Société littéraire“ sollten als solche in die neue Akademie übergehen, aber auch die 84 auswärtigen Mitglieder der alten Societät sollten sämtlich übernommen werden – damit war deutlich klargemacht, dass die neue Akademie die alte Societät weiterführen würde. Vier Curatoren waren dem König ebenfalls vorgeschlagen worden. Kitzlig war die Frage der Sprache. Friedrich liebte das Deutsche nicht, aber eine der Kernaufgaben der alten Societät war die Pflege gerade dieser Sprache.

Friedrich billigte den gesamten Entwurf noch Ende Dezember, aber weder er noch Schmettau waren recht zufrieden, zumal die Finanzen noch nicht klar geregelt waren. Am Vortag des königlichen Geburtstages, am 23. Januar 1744, fand die

Eröffnungssitzung der neuen Akademie im Schloss statt. Der König fehlte - es waren ihm zu viele Kompromisse und Maupertuis, sein ausgewählter Präsident, war nicht im Amt.

Die Leitung der neuen Akademie war schwerfällig: 4 Curatoren, ein Vizepräsident, vier Direktoren, fünf Sekretäre, ein Schatzmeister – denn Maupertuis fehlte und so konnte kein Präsident eingesetzt werden. Noch ernannte sich Friedrich auch nicht zum Protektor, was ein klares Warnsignal war, dass der König den Zustand noch nicht als endgültig akzeptierte. Auch hätte er sich die drei Akademiesprachen Deutsch, Lateinisch und Französisch gefallen lassen müssen, was der Frankophile nicht hinnehmen wollte.

Bis zum Ausbruch des zweiten Schlesischen Krieges im Frühjahr 1744 arbeitete Schmettau unermüdlich weiter daran, die neue Akademie in ein funktionierendes Gebilde zu überführen und die sich schnell offenbarenden Anfangsprobleme zu überwinden. Wir dürfen mit einigem Recht vermuten, dass er die Hoffnung hegte, doch noch Präsident der neuen Akademie werden zu können. Aber der König hatte seine Akademie doch nicht ganz aus den Augen gelassen. Als der Astronom Raudé stirbt schlägt Schmettau dem König vor, die freiwerdenden 200 Taler Lieberkühn zu geben, aber Friedrich antwortet aus dem Feld: *„Nein der Eilers (Euler) wird einen aus Rußland verschreiben der Habil ist und Profeser in Rodé Seiner Stelle werden kan.“*

Als Friedrich kurz nach der Schlacht von Hohenfriedberg am 4. Juni 1745 die Nachricht erhält, dass Maupertuis die Erlaubnis bekommen habe, Frankreich zu verlassen und nach Berlin zu kommen, greift der König entschlossen zu und schreibt: *„Das Opfer, das Ihr mir bringt, ist groß; was kann ich thun, Euch Euer Vaterland, Eure Freunde und Eure Eltern zu ersetzen!“*.

Friedrich gab Order, Maupertuis ein enormes Gehalt von 3000 Talern auszubezahlen. Die neue Akademie, gerade dabei, den ersten Band ihrer Abhandlungen herauszugeben, wurde zudem angewiesen, sämtliche Publikationen in französischer Sprache zu publizieren. Auch legte der König fest, dass jährlich Lebensberichte über die verstorbenen Mitglieder der Akademie zu publizieren seien, ganz nach dem Vorbild der französischen Akademie.

Schon im Oktober 1745 wollte Maupertuis mit dem König über Details der Akademieeinrichtung verhandeln, aber vor Abschluss des Dresdner Friedens war Friedrich nicht wieder in Berlin.

Am 3. Januar 1746 konnte Friedrich Maupertuis endlich von Potsdam aus begrüßen. Maupertuis hatte inzwischen die Konstruktion der neuen Akademie unter die Lupe genommen und er hatte erkannt, dass, wollte er als Präsident etwas bewegen, er auch Vorgesetzter der vier Curatoren werden musste. Außerdem erbat er sich, sich von der Finanzverwaltung der Akademie vollständig fernhalten zu dürfen.

Friedrich stimmte allen Wünschen natürlich zu, allein die vier Curatores lehnten es rundheraus ab, dass sich ein Ausländer, und zudem noch ein Wissenschaftler, zu ihrem Vorgesetzten machen wollte. Sie traten zurück, aber Friedrich nahm ihre Demission nicht an und zwang sie, sich in ihr Schicksal zu fügen. Maupertuis wurde zum Präsidenten ernannt, ärgerte sich aber noch über die schwerfälligen Statuten der Akademie und Friedrich beauftragte ihn, neue zu erstellen. Maupertuis arbeitete schnell und legte dem König kurze, präzise Statuten vor, die der König an zwei Stellen eigenhändig ergänzte: Der Präsident wurde über alle Mitglieder gesetzt, auch die Ehrenmitglieder, und er erhielt das alleinige Recht, Pensionen zu verleihen. Damit war die neue Akademie streng autokratisch dem Präsidenten vollständig unterworfen. Die neuen Statuten traten nach der Lesung am 2. Juni 1746 in Kraft und blieben es viele Jahrzehnte lang.

Schon am 11. Mai ließ der König folgende Order an Viereck ergehen: *„Mein lieber Geheimbder Etats-Ministre von Viereck! Nachdem Ich aus eigener Bewegung resolvirt habe, daß wenn forthin bey der Academie der Wissenschaften zu Berlin Pensiones erlediget und vacant werden, alsdann der Präsident von Maupertuis lediglich und allein die Wiedervergebung sothaner Pensionen Mir vorschlaget, auch mir deshalb seinen Bericht erstatten soll, So befehle ich hierdurch, daß Ihr gedachter Academie solches zur Nachricht und Achtung bekannt machen, auch das deshalb erforderliche außfertigen lassen, und zu meiner Unterschrift einsenden soll. Ich bin Euer Wohlaffectionirter König.“*

Mit der Ernennung des Präsidenten Maupertuis und der Verabschiedung der neuen Statuten löste nun auch Friedrich sein Versprechen ein und wurde zum Protector der „Académie des sciences et belles-lettres“. Die vier Klassen blieben bestehen, aber die Struktur innerhalb der Klassen wurde verändert. Die Zahl der Ehrenmitglieder wurde auf 16 beschränkt, die der auswärtigen blieb unbeschränkt. Die ersten von der neuen Akademie gewählten Auswärtigen waren d'Alembert, Voltaire und Condamine, in der zweiten Sitzung waren es 18, darunter Linné und Montesquieu. Die Akademie war eingerichtet! Friedrich schrieb: *„Maupertuis ist unser Palladium und die schönste Eroberung, die ich in meinem Leben gemacht habe!“*.

Maupertuis litt allerdings an einer Lungenkrankheit, die ihn zum Hypochonder gemacht hatte. Wie ein Vater hörte sich Friedrich die beständigen Gesundheitsklagen seines Präsidenten an, empfahl ihm Ärzte, legte persönlich seine Diät fest und vergaß über die Krankheit Maupertuis's seine eigenen Beschwerden. Friedrich war stolz auf seinen Präsidenten und auf seine Akademie. Schon am 10. April 1746 reichte der König höchstselbst eine eigene Arbeit bei der Akademie ein und verfasste eine Ode auf die Neugründung. Nirgends in der Geschichte sind Wissenschaftler je wieder so angesehen gewesen wie unter Friedrich, allerdings hat er auch verstanden, sie aus den Belangen des Staatswesens herauszuhalten. Dass die Akademie nicht nur der Aufklärung, sondern auch dem Protestantismus

verpflichtet war, entspricht ganz dem Zeitgeist der Epoche. Die Akademiker sollen nicht wie Theologen wirken, aber sie sollen auch nicht ausschließen, dass ein System der Religion nicht auch schließlich beweisbar sein kann. Ein großer Teil der Friedrich'schen Philosophen haben sich daher auch intensiv mit religionsphilosophischen Fragen befasst.

Der Satz: „*Die Religionsphilosophie verbannen, das bedeutet, sich auf eine Akademie der Sonnette und Madrigale zurückziehen*“, war anerkanntes Credo der Akademie und ihres Präsidenten. So verwundert es vielleicht nicht, wenn bald eine Klasse für spekulative Philosophie zu den vier schon existierenden hinzu kam. Die vier Sitze in der neuen Klasse waren für Metaphysik (inklusive Kosmologie, natürliche Theologie, Psychologie und Logik), Naturrecht, Moral und für Geschichte und Kritik der Philosophie eingerichtet. Fast fünfzig Jahre lang blieb diese Klasse bestehen, die in London und Paris kein vergleichbares Gegenstück kannte.

Im Winter 1748/49 schrieb Maupertuis an den König eine Zusammenfassung des Zustands der Akademie: „*Unsere Chemiker stechen alle Chemiker Europas aus; unsere Mathematiker können es mit den Mathematikern aller anderen Akademien aufnehmen; unsere Astronomie, ausgestattet mit guten Instrumenten, fängt an sich zu entwickeln; aber unsere beiden Klassen der spekulativen Philosophie und der Belles-Lettres leiden an äußerster Schwäche und wären vielleicht ohne die so kräftige und mächtige Hilfe, die Ew. Majestät selbst ihnen gewährt haben, bereits an Entkräftung gestorben.*“

Es spricht für Maupertuis, dass er mit allen Kräften versuchte, die beiden schwächeren Klassen in Laufe der weiteren Entwicklung zu stärken. Allerdings erlebte Maupertuis auch schwere Stunden, wobei er sich seine größte Demütigung selbst zu verdanken hatte. Er stand seit einiger Zeit mit dem hervorragenden Mathematiker Samuel König in Verbindung, der sich mit Arbeiten zur Mechanik einen Namen gemacht hatte. König war ein glühender Anhänger der Leibnizschen und damit der Wolffschen Philosophie und ein Verteidiger der Monadenlehre, die Leute wie Euler, Maupertuis und Merian aber ablehnten. Maupertuis glaubte, ein neues Prinzip gefunden zu haben, nach dem die Natur organisiert sei, das Prinzip der kleinsten Wirkung, heute sagen wir: Hamiltonsches Prinzip, und er publizierte diese Entdeckung. Im Winter 1750/51 kam Samuel König nach Berlin und präsentierte offen und unbefangen ein Manuskript zur Publikation, in dem sich eine scharfe, aber wesentlich richtige Kritik des Maupertuisschen Prinzips befand. Das Prinzip, jedenfalls so, wie es Maupertuis dargestellt hatte, war falsch, der Beweis völlig unzureichend und die gewählten Beispiele gar nicht passend. Zudem hatte sich Maupertuis dazu verstiegen, in seinem Prinzip den einzig gültigen Existenzbeweis Gottes zu sehen. Das war aber nicht das Schlimmste, denn das wurde von König nur angedeutet. Schlimmer war, dass König nachweisen konnte, dass das Maupertuissche Prinzip in seiner richtigen Form und Formulierung bereits von

Gottfried Wilhelm Leibniz ausgesprochen wurde, und zwar in einem Brief an den Mechaniker Jacob Hermann aus dem Jahr 1707. Das betreffende Briefstück war der Königschen Abhandlung in Kopie beigelegt.

Dabei wollte König Maupertuis gar nicht des Plagiats beschuldigen, sondern erwartete naiverweise eine konstruktive Diskussion und Zusammenarbeit mit Maupertuis. Er wollte, dass Maupertuis das Manuskript las um darüber zu entscheiden, ob es gedruckt werden sollte oder nicht. Maupertuis, schon durch die Idee eines Widerspruchs gegen sein Prinzip auf das tiefste beleidigt, gab das Manuskript ungelesen an König zurück und erlaubte den Druck. Die Arbeit erschien im Märzheft der Nova Acta Eruditorum des Jahres 1751 und Maupertuis drehte durch. Unter seiner Ägide sprach die Akademie Samuel König das Misstrauen aus und forderte ihn auf, das Original des Leibniz-Briefes beizubringen. Auch Friedrich II. selbst schrieb Briefe in die Schweiz, um des Originals dieses Briefes habhaft zu werden, aber der Brief fand sich nicht. König hatte damit keinen Originalbeleg, sondern nur die Abschrift, die aber unzweifelhaft echt ist, wenn vielleicht auch der Adressat nicht Hermann war, sondern vermutlich Varignon.

Maupertuis hätte zufrieden sein können, aber er setzte nach. Er zwang die Akademie an Samuel König zu schreiben, zwar sei Maupertuis nun zufrieden, nicht jedoch die Akademie, die König für einen Fälscher halte. Immer noch blieb König ruhig und versuchte der Akademie seine Intentionen zu erklären und für die Abschrift des Briefes zu bürgen. Am 13. April ließ Maupertuis die Akademie feststellen, dass der Leibniz-Brief eine Fälschung sei. Eine besonders unrühmliche Rolle spielte dabei der Mathematiker Euler, der Leibnizens philosophische Größe nicht verstand und nicht glauben konnte, Leibniz sei auch ein großer Mechaniker gewesen. Nun riss jedoch dem König Friedrich der Geduldsfaden. Er forderte in einem „Appell an das Publicum“, doch bitte Maß zu halten. Maupertuis' vorgegeblicher Sieg begann, sich in eine Niederlage zu verwandeln.

Seit Juli 1750 war Voltaire zu Besuch bei Friedrich, und er hatte selbst ein Auge auf den Präsidentenstuhl der Akademie geworfen und beschloss, Maupertuis zu vernichten. Im Herbst 1752 wurde ein Brief publiziert, der angeblich von einem Berliner Akademiker stammte, der einem Pariser Kollegen den Streit zwischen König und Maupertuis erläutern wollte. In diesem (gefälschten!) Brief wird ganz klar im Sinne von Samuel König argumentiert, mehr noch: Maupertuis wird des Plagiats beschuldigt. Der Autor des Briefes war – Voltaire!

Friedrich war ebenso entrüstet wie Maupertuis beleidigt. Er lies seinen Zorn über die Berliner Akademiker heraus und schrieb: „*Komödianten, auf der Bühne stellen sie erhabene Gefühle dar, und im Foyer stiften sie Händel an und beschimpfen sich.*“ Friedrich ahnte wohl, dass Voltaire hinter der Intrige steckte und schrieb höchstselbst einen Verteidigungsbrief, der weite Verbreitung finden sollte und in dem Maupertuis über alle vernünftigen Maße gelobt wurde. Das konnte Voltaire nicht auf sich beruhen lassen, aber der Streit mit König bot nicht mehr genug Zündstoff.

Nun hatte der arme Maupertuis aber 1752 eine höchst seltsame Sammlung von Abhandlungen in Briefform vorgelegt, und hier fand das Schandmaul Voltaire seine Munition. Maupertuis sprach vom Stein der Weisen, den es zu finden gelte, von seherischen Fähigkeiten der Seele, er schlägt vor, ein Loch zum Mittelpunkt der Erde zu graben, und anderer Unfug mehr. Voltaire legte seine Spottschrift „Diatribes du Docteur Akakia, Médecin du Pape“ selbst Friedrich vor und las ihm daraus vor - eine Kühnheit sondergleichen.

Friedrich verbrannte das Manuskript eigenhändig und verbot Voltaire, es zu publizieren. Dieser jedoch hatte es bereits drucken lassen! Friedrich zwang ihn, Abbitte zu leisten, und lies die gesamte Auflage vernichten. Voltaire hingegen schickte ein Exemplar ins Ausland, wo es nun tausendfach gedruckt und mit großer Schadenfreude gelesen wurde.

Friedrichs Zorn war schrankenlos. Er schrieb an Voltaire: „*Wenn Eure Werke Statuen verdienen, so verdient Eure Aufführung die Galeere.*“ Er sprach von Voltaire als von einem Mann mit „infamsten Charakter“. Obwohl der König später wieder auf Annäherungskurs zu Voltaire ging, wollte dieser nicht mehr in Berlin bleiben und ging nach Leipzig, von wo aus er giftige Schmähbriefe gegen Maupertuis schrieb, aus der Akademie austrat und den König von Preussen, den er früher als „Salomo des Nordens“ gelobt hatte, nun als „Dionysius von Syrakus“ bezeichnete.

Maupertuis war ein gebrochener Mann und krank. Er ging nach Frankreich in ein wärmeres Klima, Euler übernahm die Akademie in Vertretung. Friedrich kam mit dem protestantischen Mathematiker nicht klar, er wollte d'Alembert nach Berlin holen, aber Maupertuis kam im Juli 1754 nach Berlin zurück und ging am 7. Juni 1756 erneut auf eine Erholungsreise, von der er nicht mehr wiederkehrte. Der siebenjährige Krieg brach aus, sein Urlaub musste verlängert werden, da er Berlin nicht mehr erreichen konnte, und er hielt sich bei seinem Freund Johann Bernoulli in Basel auf, bei dem er am 27. Juli 1759 starb.

Friedrich hatte sich inzwischen verändert. Die Begeisterung für die Akademie und seine gelehrten Männer war stark abgekühlt. Einige Akademiker gingen nach Petersburg. Die Memoires wurden eingestellt. Dennoch ging das Akademieleben weiter; 1760 wurden 9 auswärtige Mitglieder aufgenommen, darunter Lessing. Der König hatte die Wahlen bestätigt; vermutlich jedoch ohne sie geprüft zu haben. Mit der Wahl Lessings hatte die Akademie endlich die Pflege der deutschen Literatur aufgenommen, aber der König mißbilligte diese Wahl, denn Voltaire hatte Lessing beim König früher verleumdet und zudem war Lessing einer dieser verhassten deutschen Literaten.

Friedrich geriet in Wut und er entzog der Akademie das Recht, Mitglieder zuzuwählen. 22 Jahre lang, bis zu seinem Tod, hat der König das Wahlrecht in der Akademie für sich alleine beansprucht. Im Jahr 1763 ging der siebenjährige Krieg endlich zu Ende. Euler hatte 10 Jahre lang die Geschäfte geführt und erwartete nun,

offiziell die Präsidentschaft zu erlangen, aber Friedrich bemühte sich wieder um d'Alembert, um die Akademie zu erneuern. Euler war der weitaus berühmtere der beiden Männer, aber das kümmerte Friedrich nicht – schließlich war d'Alembert Franzose und Euler Schweizer, das genügte.

Aber d'Alembert war nicht geneigt, die Präsidentschaft zu übernehmen. Friedrich zahlte ihm schon seit längerem eine gute Pension von 1200 Talern, aber mehr als ein heimlicher Präsident aus der Ferne wollte d'Alembert nicht sein. So erklärte sich Friedrich selbst zum stellvertretenden Präsidenten und nahm alle Geschäfte an sich. Nach dem Weggang des frustrierten Eulers nach Petersburg empfahl d'Alembert dem König den Mathematiker LaGrange, der auch aufgenommen wurde. Überhaupt kümmerte sich d'Alembert als heimlicher Präsident um alle Belange der Berufung. Er schlug insbesondere Wissenschaftler vor, die sich auf der Flucht befanden oder in Bedrängnis gerieten – sei es durch ihre Religionszugehörigkeit oder aus politischen Gründen. Friedrich hat solche Exilanten immer gerne aufgenommen und ihnen ein neues Betätigungsfeld eröffnet.

D'Alembert starb am 29. Oktober 1783 und nun war Friedrich seines letzten Freundes beraubt. Mit dem alten König alterte auch die Akademie. Neue Berufungen wurden kaum getätigt – viele Stellen blieben leer. Nur noch die physikalische und die mathematische Klasse behaupteten ihre führende Stellung. Friedrich starb am 17. August 1786. Eine Gedächtnisrede auf den großen König ist in der Akademie nicht vorgetragen worden. Dem Minister Herzberg blieb es vorbehalten, die Akademie neu zu organisieren und sie in ein neues Zeitalter zu führen.